



Schulgespräch

«Die moralischen Noten standen ganz zuoberst»

Wie war es vor über 70 Jahren, zur Schule zu gehen? Und wie ist es heute? Ein Gespräch mit der Historikerin Elisabeth Joris und ihrer Enkelin Loretta Cista über Lehrerinnen, Strafen und Unterrichtsmethoden.

Interview: Susanne Wagner Fotos: Joël Hunn

Loretta, du bist 13, hast also schon mit verschiedenen Lehrerinnen und Lehrern Erfahrungen gemacht. Wie wichtig sind die Lehrpersonen fürs gute Lernen?

Loretta: Ich hatte in der vierten und fünften Klasse eine megacoole Lehrerin, bei der das Lernen Spass machte. Leider bekamen wir in der sechsten Klasse einen neuen Lehrer, der noch nicht so viel Erfahrung hat und deshalb auch noch nicht so gut weiss, wer von uns welche Aufgaben einfach lösen kann. Aber obwohl es eine Umstellung ist, gewöhnt man sich daran.

Wie war es bei Ihnen, Frau Joris?

Elisabeth Joris: Wir hatten Klosterfrauen als Lehrerinnen. Ich besuchte eine rein katholische Mädchenschule in Visp. Die junge Schwester Assunta unterrichtete die zweite Klasse, in der dritten und vierten Klasse waren wir bei Schwester Monika und in der fünften bei Schwester Caritas, also Schwester Barmherzigkeit.

Die Enkelin: Loretta Cista ist 13 Jahre alt, sie wird ab Herbst 2023 das Gymnasium besuchen.

Die Grossmutter: Elisabeth Joris, 77, studierte Geschichte in Zürich. Sie arbeitet als freischaffende Historikerin mit dem Forschungsschwerpunkt Frauen- und Geschlechtergeschichte.

Sie war wahnsinnig streng, aber wir haben viel gelernt bei ihr.

Welche Eigenschaft muss eine Lehrperson unbedingt haben?

Loretta: Geduld. Die ungeduldigen Lehrpersonen sind die ganze Zeit gestresst und schimpfen. Das ist nicht so toll.

Als Sie zur Schule gingen, Frau Joris, war wahrscheinlich Respekt gegenüber den Lehrerinnen das Wichtigste, richtig?

Elisabeth Joris: Ja, da gab es gar keine Diskussion. Wir bekamen jeden Monat Noten, auch für Pünktlichkeit, Disziplin und Fleiss. Es war typisch, dass diese moralischen Noten ganz zuoberst standen. Weil ich «schwatzhaft» war, gab es immer einen Abzug in Disziplin.

Loretta, kennst du solche Verhaltensbewertungen auch?

Loretta: Ja, die Bewertungen für Pünktlichkeit, Respekt, Umgang, Fleiss und Engagement stehen bei uns leider erst auf der zweiten Seite im Zeugnis. Das ist schade. Bei meiner früheren Lehrerin konnten wir die Noten verbessern, wenn wir mitarbeiteten und Interesse zeigten.

Was macht dir am meisten Freude an der Schule?

Loretta: Es gefällt mir, dass wir zusammen immer wieder neue Sachen lernen können. Ich gehe gern in die Schule.

Was findest du weniger schön?

Loretta: Es gibt immer Sachen, die anstrengend sind zum Lernen und die niemandem Freude machen. Zum Beispiel Malrechnen oder Vocilernen, das müssen wir einfach üben.

Elisabeth Joris: Auch ich ging sehr gern zur Schule. Zum einen wegen des Stoffs, den wir lernten, zum anderen wegen der Kolleginnen.

Was bereitete Ihnen in der Schule Kummer?

Elisabeth Joris: Dass ich beim Aufsatzschreiben oft nicht fertig wurde. Ich musste dann jeweils länger in der Schule bleiben, dabei wartete die Mutter zu Hause wie auf Nadeln, weil ich einkaufen gehen musste. Ich war etwas faul, was die Hausaufgaben betrifft. Lieber ging ich mit Freundinnen nach draussen und behauptete, ich hätte die Aufgaben schon gemacht. Ich war aber trotzdem eine gute Schülerin.

Früher waren Schulklassen viel grösser als heute: Wie viele Schülerinnen und Schüler zählte Ihre Klasse, Frau Joris?

Elisabeth Joris: Im Wallis waren in den 1950er-Jahren Klassen mit 35 Kindern normal. Als ich in die erste Klasse kam, waren wir aber nur 24.

Loretta: Wir sind 18 in der Klasse.

Wie ist der Unterricht bei dir, Loretta? Und wie war er bei Ihnen, Frau Joris?

Loretta: Wir haben am Anfang fünf Minuten, um im Schulzimmer anzukommen. Zuerst, während eines Einstiegs, besprechen wir das Thema in der Klasse. Oder wir arbeiten an Planaufgaben, die wir zu zweit oder allein lösen.

Elisabeth Joris: Bei uns begann die Schule mit dem täglichen gemeinsamen Messebesuch um acht Uhr, der Unterricht ging dann um halb neun los. Es gab nur Frontalunterricht. Wenn die Lehrerin mit uns Kopfrechnen übte, zeigte sie mit dem Bambusstab auf zwei Zahlen auf einer Tabelle und rief Einzelne auf, sie zu multiplizieren. Jeden Tag mussten einige von uns vor die Klasse stehen und Stellen aus der Bibel oder dem Katechismus auswendig herunterrattern. Wenn ich als Erste drankam, war es schlimm, weil ich meist zu wenig gelernt hatte.

Loretta, welche Fächer hast du, die deine Grossmutter noch nicht kannte?
Loretta: Das Fach «Medien und Informatik» gab es früher nicht. Oder das textile und technische Gestalten für die Mädchen und die Buben.

Habt ihr virtuelle Lernplattformen?
Loretta: Bei den Sprachen lösen wir Übungen im Internet, für die richtige Aussprache. In Mathi und Geometrie arbeiten wir mit einer Lernplattform.
Elisabeth Joris: Ich finde die Vielfalt der Fächer, die ihr habt, toll. Bei uns war es komplett anders. Wir hatten nicht so viele Fächer. Dafür viel Grammatik. So lernten

wir gut schreiben. Im Deutschunterricht hatten wir viele Diktate.

Heimlich kleine Zettel mit Nachrichten herumreichen – gibt es das noch?

Loretta: Nein, wir dürfen reden, wenn wir in der Gruppe arbeiten. Nur bei den Tests ist es still.

Elisabeth Joris: Diese «Zetteliwirtschaft» mit den kleinen Geheimnissen war sehr wichtig. Auch erbetelten wir von missionierenden Kapuzinermönchen Heiligenbildchen. Die waren unsere Währung, wir tauschten sie fleissig. Eine heilige Maria gab es nur gegen zwei Gabriel.

Loretta: Wir sammelten früher vor der Fussball-WM Panini-Bildchen.

Prügelstrafe ist heute verboten: Haben Sie solche erlebt, Frau Joris?

Elisabeth Joris: Ganz selten gab es «Tatzen», Schläge mit dem Lineal auf die Hand. Meine fünf Jahre ältere Schwester hingegen musste demütigende Erfahrungen machen. Meine Mutter liess sie mit Kniesocken in die Schule gehen, als der Gemeinderat das gerade neu erlaubt hatte. Weil das jedoch als unkeusch galt, schickte Schwester Caritas meine Schwester mehrmals nach Hause.

Sonstige Strafen?

Loretta: Wenn der Lehrer mit Einzelnen vor der Klasse schimpft. Eine schlimmere Strafe ist, wenn die Kinder keine Pause machen dürfen. Oder wenn eine Lehrperson eine E-Mail an die Eltern schreibt.

Elisabeth Joris: Wir mussten beispielsweise zur Strafe 20- bis 100-mal schreiben: «Ich war schwatzhaft.» Oder wir mussten in der Ecke stehen oder auf der Podestkante des Lehrerpults knien. Wenn die Klosterfrau uns den Rücken kehrte, zeigten manche mit dem Daumen nach oben, wie um zu sagen: «Das geschieht dir recht.» Heute würde man das wohl als eine Form von Mobbing bezeichnen.

Hast du schon von Mobbing gehört, Loretta?

Loretta: Wir hatten zu dem Thema einen Elternabend, zu dem auch die Kinder kommen durften. In meinem Umfeld habe ich das aber nicht erlebt.

Während der Pandemie schaltete die Schule auf Homeschooling um. Wäre so etwas zu Ihrer Zeit denkbar gewesen, Frau Joris?

Elisabeth Joris: Einmal waren meine vier Geschwister und ich gleichzeitig an Keuchhusten erkrankt. Da ging meine Mutter mit uns für ein paar Wochen in die Berge und unterrichtete dort die zwei damals bereits schulpflichtigen Geschwister selbst.

Loretta: Ich fand das Homeschooling für das Lernen nicht so gut. Am Anfang mussten wir Rätsel lösen, aber es war nicht klar, was wir hätten machen müssen.

Wie erinnern sich Grossmutter und Enkelin an Pausen, Ausflüge und Klassenlager?



«Die ungeduldigen Lehrpersonen sind immer gestresst und schimpfen.»

Loretta Cista, Schülerin

«Bei uns begann die Schule mit dem täglichen Messebesuch.»

Elisabeth Joris, Historikerin



Elisabeth Joris: In den Pausen spielten wir häufig Völkerball und verbrachten viel Zeit mit Seilspringen. Klassenlager gab es nicht, aber einmal im Jahr machten wir eine Schulreise: Wir fuhren zum Beispiel an den Lago Maggiore oder den Genfersee.

Loretta: Wir gehen morgen auf die Kyburg, damit das Thema Mittelalter besser in Erinnerung bleibt. In den Pausen spielen wir Fussball oder machen in Grüppchen Fangis und Schaukeln oder wir schwatzen. Die Klassenlager finde ich wichtig, weil sich da alle besser kennenlernen und weil es die Klasse zusammenschweisst.

Du wechselst im Herbst ans Gymnasium. Hast du einen Leistungsdruck gespürt?

Loretta: Nein, nicht besonders. Wenn ich mal nicht so gut war, haben mich meine Eltern getröstet und gesagt, es sei trotzdem gut gewesen. Auch die Lehrpersonen sagen, alle sollen das machen, was sie können.

Elisabeth Joris: So etwas wie Leistungsdruck gab es bei uns nicht. Wir Mädchen durften nicht ins öffentliche Gymnasium. Die Hälfte unserer Klasse absolvierte keine Berufsausbildung oder weiterführende Schule, sondern ging direkt arbeiten.

Wir lernen in der Schule fürs Leben, heisst es. Loretta, was hast du bisher fürs Leben gelernt?

Loretta: Das Wichtigste ist sicher Schreiben und Rechnen. Wenn du das nicht kannst, kommst du nicht weit im Leben. Man kann nicht mal einkaufen gehen.

Elisabeth Joris: Wir haben stricken und flicken gelernt.

Das war jetzt ironisch, oder?
Elisabeth Joris: Nur zum Teil, denn Flicken wäre auch heute noch wichtig. Ich habe aber auch sehr gut rechnen gelernt und eine gute Basis für die deutsche Grammatik bekommen.

Schulfreundschaften halten oft fürs Leben. Stimmt das?

Elisabeth Joris: Ich halte bis heute den Kontakt mit einer Freundin aus dem Kindergarten und der Primarschule.
Loretta: Meine frühere beste Freundin habe ich in der Schule kennengelernt. Und mit meiner jetzigen besten Freundin komme ich in die gleiche Gymiklasse, darauf freue ich mich.

Salus

STARTE STARK INS NEUE SCHULJAHR
Heldenkräfte dank Eisen, Vitaminen & Calcium

Unverzichtbar für das Wachstum und bei hohen Belastungen in Schule & Sport



Unsere Kraft liegt in der Natur

salus-schweiz.ch